

Predigttext: Lukas 18, 1-8

vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 13. November 2022, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Liebe Gemeinde,

wie geht es Ihnen, wenn jemand laufend zu Ihnen kommt, um Recht zu haben. Da werden passende und unpassende Argumente aufgeführt. Der Ton ist mitunter schrill und nervig. Eigentlich hat man keine Zeit, sich um die Sache zu kümmern. Schließlich gibt es noch andere wichtige Dinge im Leben zu klären, als auf so eine Nervensäge einzugehen. Wer weiß, wer dann noch kommt und sein Recht einklagt? Wer soll das am Ende alles leisten können?

Genauso eine Nervensäge, die uns in unserem Leben ziemlich auf den Wecker gehen würde, stellt der Lukasevangelist für uns als Vorbild hin. Wahrscheinlich verspüren jetzt nur wenige Lust, in die Rolle der Nervensäge zu schlüpfen, um etwas durchzusetzen. Wer will schon so negativ wahrgenommen werden?

Schauen wir uns die Sache einmal von einer anderen Seite an. Es hat jemand Recht oder zukunftsweisende Ideen, aber die werden auf allen Ebenen abgeblockt. Sollte man dann einfach klein begeben oder doch für seine gerechte Sache kämpfen?

Als die Umweltverschmutzung in den Industrieländern überhandnahm, bildete sich Ökogruppen und brachten ihre Sache vor. Die Industrie sagte: Das ist zu teuer. Die Politik glaubt vor allem an eine billige Wirtschaft, andernfalls gehen Arbeitsplätze verloren. Dass die Umweltverschmutzung Tausende an Menschenleben forderte, wollte die Wirtschaftsbesitzer und Politiker nicht wahrhaben. Die Umweltaktivisten ließen sich davon nicht beeindrucken, sondern machten mit spektakulären Aktionen auf diese existentielle Notlage aufmerksam. Allmählich änderte sich das Bewusstsein für die Umweltproblematik in den Chefetagen. Nur mit lieben Worten und freundlichen Gesten hätte sich vermutlich wenig bis gar nichts geändert.

Die Öko-Gruppen in der DDR bissen mit ihrem Anliegen in besonderer Weise auf Granit. Mancher erinnert sich vielleicht noch an die Aktionen „1 Mark für Espenhain“ und „Mobil ohne Auto“. Obwohl die marxistische Philosophie in ihrer Theorie in besondere Weise zum Wohle der Menschen da sein wollte, werden die SED-Apparatschiks nur ihren Machterhalt mit äußerst zweifelhaften Mitteln verteidigen und darüber ihre Macht verlieren. Ihren Anspruch eines wissenschaftlichen Weltbildes traten sie selbst mit Füßen. Die Wissenschaftlichkeit lag eindeutig bei den

kirchlichen Ökogruppen. Heute geben alle wichtigen Parteien mindestens etwas ihrem Parteiprogramm einen grünen Anstrich.

Es braucht manchmal Nervensägen, um etwas durchzusetzen. Das trifft die aktuelle Klimadiskussion oder die Frage der Energieversorgung genauso. Dazu gehört ebenso das Streben nach Frieden, das derzeit wieder sehr aktuell ist.

Mancher wird vielleicht die eine oder andere Aktion als übertrieben wahrnehmen und sich fragen, ob das wirklich der richtige Weg ist. Auf der anderen Seite gibt es eben ein fast unendlich erscheinendes Beharrungsvermögen des Menschen, die derzeitige Position als ausreichend und mit bestem Wissen und Gewissen als vertretbar zu beschreiben. Je größer das Beharrungsvermögen ist, desto schriller werden die Aktionen, um eben die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und eine sinnvolle Entwicklung in Bewegung zu setzen. Dieser Zusammenhang lässt sich immer wieder beobachten.

Wenn ein sinnvoller Dialog verweigert wird, eskaliert die Lage. Dann wird nicht mehr gefragt, wer die kreativsten Ideen für die Zukunft einer Gesellschaft hat, sondern wer die schlagkräftigsten Machtmittel hat. Dann gibt es nur noch Verlierer.

Wenn man Gruppen oder Völkern das Existenzrecht bestreitet, werden diese viel Energie aufbringen, um ihre Lebensmöglichkeiten auf ein Grundniveau zu heben und zu erhalten. Wenn die Stimme derjenigen nicht gehört wird und diese Menschen dann zu Gewaltakten greifen, dann ist der Aufschrei in der zivilisierten Welt groß. Gewalt schafft keinen Frieden und fördert auch nicht das friedliche Zusammenleben. Deshalb sind solche Gewaltakte auch strikt abzulehnen. Aber das Problem sitzt tiefer. Was soll man machen, wenn man mit ungerechter Gewalt überzogen wird? Wie kann man in einem angemessenen Dialog einen Interessenausgleich herstellen? Demokratien bieten hierfür gute Instrumentarien, aber weltweit sind die Demokratien in der Minderheit.

Da sitzen eher solche Richtergestalten wie in unserem Gleichnis an der Macht, die weder vor Gott noch vor einem Menschenleben Ehrfurcht haben. Im normalen Leben würde man solche Menschen mit ihren Größenwahnvorstellungen als psychisch krank beschreiben und, wenn ein Sicherheitsrisiko besteht, in Gewahrsam nehmen. Wenn solche Machthaber mit welcher Form der Wahl auch immer an der Spitze eines Staates stehen, scheint so ein Urteil unangemessen. Es ist für ein Volk aber sehr leidlich, wenn die Führungsriege nur vom Machthunger beseelt ist und ihren eigenen Vorteil sucht. Da eskalieren Konflikte und destruktive Gewalt erscheint unvermeidbar.

Welcher Widerstand für welche Lage angemessen ist, wird auch immer umstritten sein. So viel ist aber klar: Mit der Form des Widerstands kann das eigene Vorhaben unterstützt, aber auch korrumpiert werden. Insofern ist ein Widerstand nicht frei in der Wahl der Mittel. Die Mittel müssen mit dem eigenen Vorhaben kompatibel sein. Andernfalls wird der Grundstein für die nächsten gravierenden Konflikte gelegt. Dann lässt sich mit Luther sagen: „Ändern und Bessern, sind zwei verschiedene Dinge.“

Wer etwas verändern möchte, muss eine gute Kondition mitbringen und sich nicht vom ersten Gegenwind aus der Bahn werfen lassen. Darin ist die Witwe in unserem Gleichnis ein gutes Vorbild. Dieses Gleichnis erzählt nur der Lukasevangelist, der gern die Schwachen, Armen und Randgestalten der Gesellschaft zu den Helden seiner Geschichten mit Jesus macht. Sein Evangelium ist gerade diesen Menschen gewidmet und so möchte er sie bestärken, aus dem Glauben heraus für die Botschaft Jesu Christi einzutreten. Der Glaube braucht nicht äußerlich starke Menschen mit Einfluss und Macht, sondern vor allem innerlich starke Menschen mit dem Sinn für die Gerechtigkeit Gottes. Diese innere Stärke traut der Lukasevangelist gerade den Schwachen und Armen zu, weil sie durch Macht, Geld und Wohlstand nicht zu sehr abgelenkt werden. Er vertraut darauf,

mit dieser inneren Stärke lässt sich auch Einiges und Wichtiges für das Leben der Menschen bewegen. Auf diese Haltung haben auch die Reformatoren gesetzt und auf die militärischen Angebote der Reichsritter verzichtet. Bis ins 4. Jahrhundert hinein setzten die Christen vor allem auf diese innere Stärke. Erst mit der Staatskirche seit 380 spielt Macht und eben auch Machtmissbrauch neben der inneren Stärke des Glaubens dann eine leidliche Rolle. Christliche Reformbewegungen berufen sich aus gutem Grund gern auf die erste Christenheit.

Der Islam hat mit seiner Gründung durch Mohamed im siebenten Jahrhundert schon alsbald militärische Gewalt zur Ausbreitung benutzt. Der politische Islam beruft sich nach wie vor darauf und der liberale Islam hat Schwierigkeiten, diese Perspektive abzuschütteln.

Nur mit einer inneren Stärke, die an dem göttlichen Lichtfunken der anderen Menschen anknüpfen kann, können nachhaltige Reformen umgesetzt werden. Solche Prozesse brauchen Zeit und lassen sich nicht durch Druck übermäßig beschleunigen. Andererseits läuft die Zeit manchmal davon. Wenn Reformen nicht rechtzeitig umgesetzt werden, machen sich existenzbedrohende Folgen breit. Diese Spannung ist nur schwer aufzulösen. Entweder forciert man die Reformen mit viel Druck und baut dabei neue Konflikte auf. Oder man setzt zu lange auf Dialog und die Reformen kommen nicht voran und dann folgt von dieser Seite die Existenzbedrohung.

Dafür braucht es ein gutes Augenmaß und manches Gebet. In diesem Prozess werden Menschen zur Nervensäge werden, andere werden vor allem den Dialog suchen. Am Ende wird man beide Strategien benötigen, um die Gerechtigkeit Gottes zu befördern. Unser heutiger Predigttext ermutigt gerade darin, nach der Gerechtigkeit Gottes zu streben. Wer danach strebt, dem wird die Unterstützung des barmherzigen Gottes zugesagt. Dieser Weg benötigt Verbündete. Lasst sie uns diese Verbündeten finden bei unseren Freunden und Verwandten und sie zu Weggefährten der Gerechtigkeit Gottes machen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)